

Das geschriebene Wort Gottes

Woher wissen wir, wer Jesus ist und was Jesus lehrte? Woher wissen wir, ob ein Evangelium echt oder falsch ist? Welche autoritative Grundlage gibt es für Lehre und Leben? Die Bibel ist die eingegebene und unfehlbare Quelle für das, was wir, Gottes Willen gemäß, wissen sollen und tun sollen.

Zeugnis für Jesus

Sicherlich kennen Sie die Auseinandersetzung über die Echtheit von Jesusworten, die seit Beginn der Bibelkritik im neunzehnten Jahrhundert im Gange ist und bis heute andauert; zwei in Deutschland besonders bekannte Streitschriften aus der Zeit nach dem zweiten Weltkrieg waren z. B. „Jesus in schlechter Gesellschaft“ von Adolf Holl und „Jesus Menschensohn“ von Rudolf Augstein. Sie werden gehört haben, dass die Bibel im aufgeklärten Europa häufig als Sammelsurium von Widersprüchen und Mythen bezeichnet wird.

Viele Gebildete lächeln nur über die Bibel. Andere, ebenso Gebildete halten sie für eine glaubwürdige Chronik dessen, was Gott getan und gesagt hat. Wenn wir dem, was die Bibel über Jesus sagt, nicht trauen können, dann bleibt uns nahezu nichts mehr, was wir über ihn wissen.

In Amerika stimmte jüngst ein „Jesus-Seminar“ von Bibelfachleuten quasi demokratisch darüber ab, welche Jesusworte als echt gelten können, und ließ die allermeisten nicht mehr gelten. Die Gruppe ging von einem vorgefassten Bild der jesuanischen Lehre aus, akzeptierte nur noch solche Worte, die in dieses Bild passten, und verwarf alle, die nicht hineinpassten. Sie schuf Jesus praktisch neu nach ihrem Bilde. Dies ist wissenschaftlich höchst fragwürdig und stieß sogar bei vielen liberalen Wissenschaftlern auf Widerspruch.

Haben wir guten Grund, die biblischen Berichte über Jesus für glaubwürdig zu halten? Ja – sie wurden im Zeitraum weniger Jahrzehnte nach Jesu Tod verfasst, als Augenzeugen noch lebten.

Jüdische Jünger lernten die Worte ihrer Lehrer oft auswendig; so ist es sehr wahrscheinlich, dass auch Jesu Jünger die Lehren ihres Meisters mit hinreichender Genauigkeit überliefert haben. Wir haben keine Beweise dafür, dass sie zur Schlichtung von Streitfragen in der Urkirche, z. B. der Beschneidungsfrage, Worte erfunden hätten. Das spricht dafür, dass ihre Berichte verlässlich das wiedergeben, was Jesus lehrte.

Auch in der Überlieferung der textlichen Quellen dürfen wir von hoher Zuverlässigkeit ausgehen. Wir haben Handschriften aus dem vierten Jahrhundert und kleinere Teile aus dem zweiten. (Die älteste erhaltene Vergil-Handschrift entstand 350 Jahre nach dem Tode des Dichters; bei Plato 1300 Jahre danach.) Ein Vergleich der Handschriften zeigt, dass die Bibel sorgfältig abgeschrieben wurde und wir einen hochgradig zuverlässigen Text haben.

Jesus: Kronzeuge der Schrift

In vielen Fragen war Jesus mit den Pharisäern zu streiten bereit, in einer aber anscheinend nicht: in der Anerkennung des Offenbarungscharakters der Schrift. Über Auslegungen und Traditionen vertrat er oft andere Ansichten, stimmte mit den jüdischen Priestern aber offenbar darin überein, dass die Schrift die autoritative Grundlage für Glauben und Handeln war.

Jesus erwartete, dass jedes Wort der Schrift in Erfüllung ging (Matth. 5,17-18; Mark. 14,49). Er zitierte aus der Schrift, um eigene Aussagen zu untermauern (Matth. 22,29; 26,24; 26,31; Joh. 10,34); er tadelte Menschen dafür, dass sie die Schrift nicht genau genug gelesen hatten (Matth. 22,29; Luk. 24,25; Joh. 5,39). Er sprach von alttestamentlichen Personen und Ereignissen ohne die leiseste Andeutung, dass es sie nicht gegeben haben könnte. Hinter der Schrift stand die Autorität Gottes.

Den Versuchungen Satans hielt Jesus entgegen: „Es steht geschrieben“ (Matth. 4,4-10). Allein dass etwas in der Schrift stand, machte es für Jesus unanfechtbar autoritativ. Die Worte Davids waren vom Heiligen Geist eingegeben (Mark. 12,36); eine Prophezeiung war „durch“ Daniel gegeben worden (Matth. 24,15), ausgegangen war sie von Gott.

In Matthäus 19,4-5 sagt Jesus, der Erschaffer spreche in 1. Mose 2,24: „Darum wird ein Mann Vater und Mutter verlassen und an seiner Frau hängen, und die zwei werden **ein** Fleisch sein.“ Die Schöpfungsgeschichte schreibt dieses Wort jedoch nicht Gott zu. Jesus konnte es Gott zuschreiben, einfach deshalb, weil es in der Schrift stand. Zugrunde liegende Annahme: Der eigentliche Verfasser der Schrift ist Gott.

Aus allen Evangelien geht hervor, dass Jesus die Schrift als zuverlässig und vertrauenswürdig betrachtet hat. Den Menschen, die ihn steinigen wollten, hielt er entgegen: „Die Schrift kann doch nicht gebrochen werden“ (Joh. 10, 35). Jesus hielt sie für vollgültig; er verteidigte sogar die Gültigkeit der Gebote des Alten Bundes, während der Alte Bund noch in Kraft war (Matth. 8,4; 23,23).

Das Zeugnis der Apostel

Wie ihr Lehrer hielten auch die Apostel die Schrift für autoritativ. Sie zitierten sie häufig, oft zur Untermauerung eines Standpunktes. Die Worte der Schrift werden als Worte Gottes behandelt. Die Schrift wird sogar personalisiert als der Gott, der in wörtlicher Rede zu Abraham und zum Pharao spricht (Röm. 9,17; Gal. 3,8). Was David und Jesaja und Jeremia schrieben, ist eigentlich von Gott gesprochen und deshalb gewiss (Apg. 1,16; 4,25; 13,35; 28,25; Hebr. 1,6-10; 10,15). Das Gesetz des Mose spiegelt Gottes Geist (1. Kor. 9,9). Der eigentliche Verfasser der Schrift ist Gott (1. Kor. 6,16; Röm. 9,25).

Paulus nennt die Schrift das, „was Gott geredet hat“ (Röm. 3,2). Laut Petrus haben die Propheten nicht „aus menschlichem Willen“ gesprochen, „sondern getrieben von dem Heiligen Geist haben Menschen im Namen Gottes geredet“ (2. Petr. 1,21). Die Propheten haben es sich nicht selbst einfallen lassen – Gott hat es ihnen eingegeben, er ist der eigentliche Urheber der Worte. Oft schreiben sie: „Nun aber redet der Herr und spricht“ oder: „Und der Herr rührte meinen Mund an und sprach zu mir: Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund.“

An Timotheus schrieb Paulus: „Alle Schrift ist von Gott eingegeben und nützlich zur Lehre, zur Überführung, zur Zurechtweisung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit ...“ (2. Tim. 3,16, Elberfelder Bibel). Allerdings dürfen wir hier nicht unsere modernen Vorstellungen davon, was „gotteingegeben“ bedeutet, hineinlesen. Wir müssen daran denken, dass Paulus die Septuaginta meinte, die griechische Übersetzung der hebräischen Schriften (das war die Schrift, die Timotheus von Kind auf kannte – Vers 15).

Paulus benutzte diese Übersetzung als das Wort Gottes, ohne damit sagen zu wollen, dass es ein vollkommener Text sei. Stellenweise weicht der Text der Septuaginta stark von allen bekannten hebräischen Fassungen ab. Trotz der übersetzerischen Diskrepanzen ist er gotteingegeben und „zur Erziehung in der Gerechtigkeit“ nütze und kann bewirken, dass „der Mensch Gottes vollkommen sei, zu allem guten Werk geschickt“ (Vers 16-17).

Kommunikationsmängel

Das ursprüngliche Wort Gottes ist vollkommen, und Gott kann durchaus dafür sorgen, dass Menschen es in die richtigen Worte fassen, dass sie es richtig überliefern und (um die Kommunikationskette zu vervollständigen) dass sie es richtig verstehen. Das hat er aber nicht vollständig und lückenlos getan. Unseren Fassungen sind grammatikalische Fehler und Abschreibfehler eigen; und (vor allem) gibt es Missdeutungen seitens der Leser und Exegeten. „Störgeräusche“ verhindern gewissermaßen, dass wir das Wort, das er eingab, einwandfrei hören. Dennoch bedient sich Gott der Schrift, um heute zu uns zu sprechen.

Trotz der „Störgeräusche“, trotz der menschlichen Fehler, die sich zwischen uns und Gott schieben, erfüllt die Schrift ihren Sinn: uns vom Heil zu erzählen und vom richtigen Verhalten. Gott erreicht mit der Schrift, was er wollte: Er bringt uns sein Wort mit genügender Klarheit nahe, dass wir das Heil erlangen können und dass wir erfahren können, was er von uns verlangt.

Diesen Zweck erfüllt die Schrift, auch in übersetzter Form. Wir gingen jedoch fehl, erwarteten wir mehr von ihr, als es Gottes Intention entspricht. Sie ist kein Lehrbuch der Astronomie und Naturwissenschaften. Die Zahlenangaben der Schrift sind nach heutigen Maßstäben nicht immer mathematisch exakt. Wir müssen nach dem großen Sinn der Schrift gehen und uns nicht an Kleinigkeiten festhaken.

Ein Beispiel: In Apostelgeschichte 21,11 wird Agabus eingegeben zu sagen, die Juden würden Paulus binden und ihn den Heiden überantworten. Tatsächlich war es aber so, dass Paulus von den Heiden gerettet und von den Heiden gebunden wurde (Vers 30-33).

Ist dies ein Widerspruch? Faktisch, ja. Die Prophezeiung stimmte dem Geist, nicht den Buchstaben nach. Natürlich hätte Lukas, als er dies niederschrieb, die Prophezeiung leicht so zu rechtbiegen können, dass sie dem Resultat entsprach, aber er hat die Unterschiede nicht zu vertuschen gesucht. Er hat nicht erwartet, dass seine Leser auf kleinste Kleinigkeiten achten. Dies sollte uns davor warnen, in allen Einzelheiten der Schrift Genauigkeit zu erwarten. Wir müssen den Blick auf den großen Sinn richten.

Manche Menschen vergleichen die Schrift mit Jesus. Das eine ist das sprachgewordene, das andere das fleischgewordene Gotteswort. Jesus war vollkommen in dem Sinn, dass er sün-

denfrei war, doch das heißt ja nicht, dass er nie Fehler machte. Als Kind, sogar als Erwachsener könnte er grammatikalische Fehler und Zimmermannsfehler gemacht haben, aber solche Fehler haben der Erfüllung seines Seinssinns nicht im Wege gestanden: sündenloses Opfer für unsere Sünden zu sein. Analog dazu sind Grammatikfehler und sonstige Geringfügigkeiten dem Sinn der Bibel nicht abträglich: uns hinzufügen auf die Heilserlangung durch Christus.

Beweise für die Bibel

Ein Wahrheitsbeweis für die Bibel lässt sich streng logisch nicht führen. Man kann vielleicht nachweisen, dass eine bestimmte Prophezeiung eingetroffen ist, aber man kann nicht nachweisen, dass die gesamte Bibel in diesem Sinne „wahr“ ist. Es ist mehr eine Glaubensfrage. Wir sehen die historischen Indizien, dass Jesus und die Apostel das Alte Testament als Wort Gottes betrachteten. Der biblische Jesus ist der einzige, den wir haben; andere Ideen beruhen auf Mutmaßungen, nicht neuen Sacherkenntnissen. Wir akzeptieren die Lehre Jesu, der Heilige Geist werde die Jünger zu neuer Wahrheit leiten. Wir akzeptieren den Anspruch des Paulus, mit göttlicher Vollmacht zu schreiben. Wir akzeptieren, dass die Bibel uns offenbart, wer Gott ist und wie wir Gemeinschaft mit ihm haben können.



*Die Bibel – Sammelsurium
von Widersprüchen und Mythen?*

Wir akzeptieren das Zeugnis der Kirchengeschichte, dass Christen durch die Jahrhunderte die Bibel als nützlich für Glauben und Leben empfunden haben. Dieses Buch sagt uns, wer Gott ist, was er für uns getan hat und wie wir darauf antworten sollten. Die Tradition sagt uns auch, welche Bücher zum biblischen Kanon gehören. Wir bauen darauf, dass Gott den Kanonisierungsprozess gelenkt hat, so dass das Ergebnis seinem Willen entsprach.

Für die Wahrheit der Schrift spricht auch unsere eigene Erfahrung. Dieses Buch nimmt kein Blatt vor den Mund und führt uns unsere Sündhaftigkeit vor Augen; es bietet uns dann aber auch Gnade und ein geläutertes Gewissen an. Es schenkt uns moralische Kraft nicht durch Regelwerke und Befehle, sondern auf unerwartete Weise – durch Gnade und durch den schmachvollen Tod unseres Herrn.

Die Bibel zeugt von der Liebe, der Freude und dem Frieden, die wir durch den Glauben haben können – Gefühle, die, genau wie die Bibel schreibt, unsere Fähigkeit übersteigen, sie in Worte zu fassen. Dieses Buch schenkt uns Lebens- und Seinssinn, indem es uns von der göttlichen Schöpfung und von der Erlösung erzählt. Diese Aspekte der biblischen Vollmacht lassen sich Skeptikern nicht beweisen, aber sie helfen die Schrift beglaubigen, die uns von Dingen berichtet, die wir erleben.

Die Bibel schönt ihre Helden nicht; auch dies hilft uns, sie als verlässlich zu akzeptieren. Sie erzählt von den menschlichen Mängeln Abrahams, Moses, Davids, des Volkes Israel, der Jünger. Die Bibel ist ein Wort, das Zeugnis ablegt von einem autoritativeren Wort, dem fleischgewordenen Wort, und der guten Nachricht von der Gnade Gottes.

Die Bibel ist keine Vereinfacherin; sie macht es sich nicht leicht. Das Neue Testament setzt den Alten Bund einerseits fort und bricht andererseits mit ihm. Es wäre leichter, auf das eine oder andere ganz zu verzichten, aber es ist anspruchsvoller, beides zu haben. Ähnlich wird Jesus als Mensch und Gott zugleich geschildert, eine Kombination, die weder ins hebräische noch ins griechische noch ins moderne Denken gut passen will. Diese Komplexität wurde nicht durch Unkenntnis der philosophischen Probleme geschaffen, sondern ihnen zum Trotz.

Die Bibel ist ein anspruchsvolles Buch, sie kann kaum von ungebildeten Wüstenbewohnern geschrieben worden sein, die eine Fälschung auf die Beine stellen oder Sinnestäuschungen Sinn geben wollten. Jesu Auferstehung verleiht dem Buch, das ein solches phänomenales Ereignis ankündigt, zusätzliches Gewicht. Sie gibt dem Zeugnis der Jünger, wer Jesus war – und der unerwarteten Logik des Sieges über den Tod durch den Tod des Gottessohnes –, zusätzliches Gewicht.

Wiederholt stellt die Bibel unser Denken über Gott, über uns selbst, über das Leben, über richtig und falsch in Frage. Sie heischt Respekt, weil sie uns Wahrheiten vermittelt, die wir anderswo nicht erlangen. Neben allen theoretischen Überlegungen „rechtfertigt“ sich die Bibel vor allem auch in der Anwendung auf unser Leben.

Das Zeugnis der Schrift, der Tradition, der persönlichen Erfahrung und der Vernunft stützt insgesamt den Autoritätsanspruch der Bibel. Dass sie über Kulturgrenzen hinweg sprechen kann, dass sie Situationen anspricht, die es zur Zeit ihrer Abfassung nicht gab – auch das bezeugt ihre bleibende Autorität. Der beste Bibelbeweis für den Gläubigen jedoch ist, dass der Heilige Geist mit ihrer Hilfe einen Sinneswandel bewirken, das Leben von Grund auf ändern kann.

Irrtumslosigkeit und Unfehlbarkeit

Manche evangelikale Christen glauben, dass der Christ die Bibel irrtumslos nennen sollte; andere ziehen es vor, sie unfehlbar zu nennen. Umgangssprachlich bedeuten beide Begriffe mehr oder weniger das gleiche, in der Theologie jedoch zielen sie in verschiedene Richtungen.

Irrtumslos bedeutet in Theologie, Geschichts- und Naturwissenschaft frei von Fehlern, widerspruchsfrei. *Unfehlbar* (manchmal auch begrenzte Irrtumslosigkeit genannt) bezieht sich dagegen auf Lehraussagen; naturwissenschaftliche und historische Präzision ist darin nicht eingeschlossen, da sie nicht im Rahmen der biblischen Intention liegt.

Manche Mitglieder der Weltweiten Kirche Gottes (WKG) glauben an eine Irrtumslosigkeit der Bibel; andere bevorzugen den Begriff unfehlbar. In unseren Glaubenssätzen wird das weniger spezifische Wort unfehlbar gebraucht. Das können die meisten Mitglieder unterschreiben, denn wer an Irrtumslosigkeit glaubt, glaubt auch an Unfehlbarkeit.

John Stott, der sich zur Irrtumslosigkeit bekennt, zählt gleichwohl „fünf Gründe“ auf, warum er mit dem Wort *irrtumslos* „nicht ganz glücklich“ ist. „Zum einen ist Gottes Selbstoffenbarung in der Schrift so reichhaltig – sowohl inhaltlich als auch formal –, dass sie sich nicht auf eine Kette logischer Sätze abmagern lässt, die mit ‚Wahrheit‘ und ‚Irrtum‘ etikettiert werden

können. ‚Wahr oder falsch?‘ wäre eine verkehrte Fragestellung für einen Großteil der Schrift. [Gebote sind weder wahr noch falsch.]

Zweitens steckt in *irrtumslos* eine doppelte Verneinung, und ich ziehe eine einfache Bejahung einer doppelten Verneinung immer vor. Es ist besser zu bestätigen, dass die Schrift wahr und damit vertrauenswürdig ist ...

Drittens sendet das Wort *Irrtumslosigkeit* die verkehrten Signale aus und fördert die verkehrten Haltungen. Statt uns zu ermutigen, in der Schrift zu forschen, damit wir an Gnade und Erkenntnis des Herrn wachsen, scheint es uns in Detektive zu verwandeln, die nach ver-räterischen Spuren suchen, und in Menschen, die scheinbare Widersprüche zwanghaft und aufwendig rechtfertigen müssen.

Viertens ist es unklug und unfair, *Irrtumslosigkeit* zum Prüfstein zu erheben, an dem man erkennt, wer Evangelikaler ist und wer nicht. Das Merkmal authentischen Evangelikalentums ... ist nicht, dass man sich zu einer chemisch reinen Bibelformel bekennt, sondern dass man sich im praktischen Leben danach richtet, was die Bibel lehrt ...

Fünftens ist es unmöglich zu beweisen, dass die Bibel keine Irrtümer enthält. Stößt man auf einen offenbaren Widerspruch, dann ist die christlichste Haltung nicht die, vorschnell ein negatives Urteil abzugeben oder den Widerspruch künstlich glattzuschleifen, sondern die, sich zunächst einmal des Urteils zu enthalten und geduldig darauf zu warten, dass einem neues Licht geschenkt wird“ (*Evangelical Truth*, S. 61-62).

Mit dem Begriff *irrtumslos* gibt es noch ein weiteres Problem: Es muss sehr genau umrissen werden, was er umfassen soll und was nicht. Selbst der konservativste Bibelkundige wird zugeben, dass die Schrift grammatikalische Unregelmäßigkeiten, Übertreibungen, ungenaue Schilderungen, unpräzise Zitate und Beobachtungen, die von sehr begrenzter Warte gemacht worden sind, enthält (*The Chicago Statement on Biblical Inerrancy* [Chicagoer Erklärung zur biblischen Irrtumslosigkeit], Artikel XIII, erschienen bei Norman L. Geisler, Hrsg., *Inerrancy* [Irrtumslosigkeit], Zondervan, 1979, S. 496).

Mit anderen Worten: Irrtumslos bedeutet nicht „ohne jedweden Irrtum“. Außerdem bezieht sich Irrtumslosigkeit nur auf die Urschriften, nicht die späteren Abschriften, die wir haben. Diese Einschränkungen scheinen den Begriff *Irrtumslosigkeit* doch eines Großteils seines Sinnes zu berauben. Nach Millard Erickson muss das Hauptkriterium sein: „Die Aussagen der Bibel sind ganz wahr, wenn man sie im Einklang mit der Intention beurteilt, mit der sie geschrieben wurden“ (*Introducing Christian Doctrine* [Einführung in die christliche Lehre], S. 64). Das ist ein kluges Kriterium.

Michael Morrison